



Geflüchtete im Geschlechterkampf

Ich wurde eingeladen, die Frauen bei einer Exkursion zu begleiten. Die Frauen – das sind acht Afghaninnen und vier Iranerinnen im Alter von 24 bis Mitte 30, deren Asylantrag noch nicht genehmigt wurde. Aber was heißt schon lapidar „die Frauen“? Es wird ihnen nicht gerecht, sind sie doch keine homogene Masse. Das merkt man nicht zuletzt daran, dass einige ein Kopftuch tragen, andere nicht. Manche sind stark geschminkt, andere tragen gar kein Make-up. Manche kommen ganz offen auf mich zu, andere sind eher zurückhaltend. Kurz gesagt: Es

Flüchtlingsfrauen aus Afghanistan und dem Iran besuchen die Sonderausstellung „Geschlechterkampf“ im Städel. Konnte das gutgehen?

Text: Helen Schindler, Foto: Harald Schröder

bestätigt sich mal wieder, dass es „die Flüchtlinge“ genauso wenig gibt wie „die Deutschen“ oder die ... Sie wissen, worauf ich hinaus will.

Heute geht es in die Sonderausstellung „Geschlechterkampf“ ins Städel Museum. Ob die vielen Nacktaufnahmen vielleicht zu Irritationen führen werden, frage ich die Leiterin des Pilotprojekts. Anette Rein, die die Gruppe begleitet, antwortet: „Wir haben den Frauen gestern im Unterricht eine Broschüre gezeigt und sie gefragt, was sie darüber denken. Sie waren neugierig und

beteuerten ihre Lust, sich die Ausstellung anzusehen.“ Dieser Eindruck bestätigt sich mir später, als wir in kleinen Gruppen durch die Ausstellung schlendern. Trotzdem weist Frau Rein zu Beginn – nur halb im Spaß – eine der anderen Begleiterinnen an, vorzugehen und um Bilder, die eventuell irritieren könnten, einen Bogen zu machen.

In der Ausstellung geht es um die Frage nach der männlichen und weiblichen Identität. Sie hat, kurzum, einen feministischen Hintergrund. Zu Beginn betrachten wir einige Ge-

mälde, die Adam und Eva zeigen. Die Figuren kennen die Frauen aus dem Koran. Sie sehen sich die Kunstwerke interessiert an, sprechen leise darüber. Frau Rein erklärt, welche Künstler wofür besonders bekannt sind, und auch wenn die Frauen nicht alles zu verstehen scheinen, hören sie höflich zu. Wir bestaunen Stücke von Künstlern wie Franz von Stuck und Frida Kahlo. Keine scheint von den Nacktaufnahmen empfindlich berührt zu sein. Nach einer knappen Stunde fragt die Projektleiterin die Gruppe, ob sie genug gesehen hat und es wird einstimmig beschlossen, die

Ausstellung zu verlassen. „Sehen Sie, es gab keine Probleme, oder?“, fragt mich Frau Rein hinterher lächelnd.

Der Ausflug findet beim Projekt „Dada – Aufbruch“ statt. Es wird vom Zan-Verein organisiert, der sich um afghanische Flüchtlingsfrauen kümmert. Sie werden dort in Deutsch und EDV unterrichtet und erlernen künstlerische und handwerkliche Fähigkeiten. Bei den wöchentlichen Exkursionen sollen die Frauen kulturelle und andere Freizeiteinrichtungen in der Umgebung kennen lernen. Als wir anschließend im Sonnenschein am Main entlang Richtung Schirncafé laufen, wo Wirtin Badia Ouahi die Frauen zu Kaffee und Kuchen eingeladen hat, komme ich mit einer der Frauen ins Gespräch. Namentlich genannt werden will sie nicht. Sie kam vor einem Jahr und vier Monaten zusammen mit ihrem Mann und zwei Brüdern nach Frankfurt. Vorher lebte sie in Maschhad im Iran. Geflohen sei sie, „weil es dort nicht gut für uns war“. Ihr Deutsch ist zwar nicht schlecht, aber näher ins Detail zu gehen, gestaltet sich als schwierig. Englisch kann sie nicht. Die junge Frau bejaht, als ich sie frage, ob ihr Frankfurt gefällt. Sie hat augenscheinlich Spaß an dem Ausflug und in ein paar der anderen Frauen neue Freunde gefunden.

Im Schirncafé angekommen sitzen alle gemütlich zusammen – naja, fast alle. Zwei Frauen werden von ihren Männern angerufen und nach Hause gebeten. Das komme ab und zu vor, meint Frau Rein. Damit es nicht zu Problemen kommt, arbeiten nur Frauen bei dem Projekt mit. Zum Abschied werden Umarmungen, Küsschen und sogar Handnummern ausgetauscht, damit die Fotos, die wir früher am Tag gemacht haben, verschickt werden können. Der nächste Ausflug geht in den Zoo – diesmal mit den Familien, „dann können wenigstens alle bis zum Schluss bleiben“, sagt Frau Rein mit einem Augenzwinkern.

>> Infos: www.zanev.de

AUCH DIE KUNST DER MODERNE SCHAUTEN SICH DIE GEFLÜCHTETEN FRAUEN IM STÄDEL AN



ANETTE REIN (LINKS) MIT DER GRUPPE VORM STÄDEL



PFLASTERSTRAND

Spielt diese Stadt verrückt?



Dienstag, 7. Februar: Spielt diese Stadt verrückt? Das Rebstockbad ist kaputt, außerdem sei es nicht mehr zeitgemäß. Was heißt das? Ist das Wasser nicht nass genug? Fehlt eine finnisch-ayurvedische Funsauuna? Bietet es nicht mehr genug Erlebnisse für den modernen Menschen von heute? Man überlegt nun, es neu zu bauen und rechnet mit 60 bis 80 Millionen Kosten. In Schulen fällt mangels Bädern der Schwimmunterricht aus.

Immer weniger Kinder können schwimmen. Andere drohen zu platzen, weil sie sich nicht mehr genügend bewegen. Tausende von Rentnern würden gerne morgens zu vernünftigen Preisen ihre Bahnen ziehen. Wäre es da nicht sinnvoller, statt eines neuen Super-Sexy-Mini-Flower-Pop-Up-Bades einige kleine zu bauen, flächendeckend in der Stadt verteilt? So einfach nur mit Becken und Duschen?

Montag, 13. Februar: Spielt diese Stadt verrückt? Statt sich zu freuen, dass weniger Menschen fliegen und dadurch der Flughafen entlastet werden könnte, verramscht die Fraport ihre Slots an Billigheimer. Nach Ryanair kommt nun die Dum-

pingesellschaft Wizz Air. Hat das irgendwas mit Vernunft zu tun?

Mittwoch, 15. Februar: Spielt diese Stadt verrückt? Was kann vernünftiger sein, als Tempo 30 in der Innenstadt? Das hat sogar ein Versuch auf dem Alleinring bewiesen. Und nun streiten sie sich allen Ernstes im Römer, ob das auch wirklich sinnvoll sei. Den Vogel schießt ein Hampelmann namens Bernd

Ehinger ab, seines Zeichens Präsident der Handwerkskammer. Er meinte zu dem Thema: „Wir können auch hier das Licht ausmachen.“ Hallo? Geht's noch?

Donnerstag, 16. Februar: Spielt diese Stadt verrückt? Ein durchgeknallter Gastronom behauptet, an Silvester hätten in seiner Kneipe „Araber“ sexistisch randaliert, und sofort trompeten alle bis hin in eigentlich vernünftige Kreise im Römer das Lied von organisierten nordafrikanischen Flashmobs, allen voran „Bild“. Zum Glück hat die Polizei besonnen recherchiert und den Schwachkopf als Lügner entlarvt. Aber wo führt das hin?

An dieser Stelle schreiben drei Kolumnisten im Wechsel. Im nächsten Heft ist Viola B. Hollings an der Reihe, danach Daniel Cohn-Bendit.

